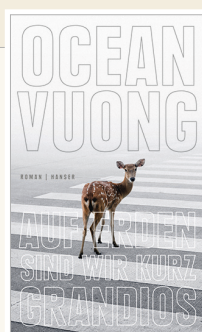


Sherko Fatah, **Schwarzer September**. Roman. Luchterhand Literaturverlag, München 2019. 379 Seiten, 22 Euro



Ocean Vuong, **Auf Erden sind wir kurz grandios**. Aus dem Englischen von Anne-Kristin Mittag. C. Hanser Verlag, München 2019. 240 Seiten, 22 Euro

Warum der Terror niemals endet

Sherko Fatah will mehr als Spannung und Action

Von Klaus Hübner *Schwarzer September* – da klingelt's bei vielen Deutschen immer noch. Die palästinensische Terrorgruppe, die für den Anschlag auf das israelische Olympiateam während der Sommerspiele 1972 in München verantwortlich war, gehört in fataler Weise zur Geschichte der Bundesrepublik. »Bei Allah, dachte Massud, wie konnte ein Volk, das noch vor ein paar Jahrzehnten die ganze Welt in einen jahrelangen Krieg gestürzt hatte, während seiner Olympischen Spiele bei acht Palästinensern so versagen. Nicht einmal ihre Gewehre hatten funktioniert ...«

Dieser Massud arbeitet in Beirut für die Amerikaner, und bald wird er tot sein: »Sie haben ihn förmlich durchsiebt«, stellt Heller fest, der seinen nervösen Botschaftskollegen Victor schon mal gewarnt hatte: »Freundschaften sind in dieser Gegend Bündnisse.« *Schwarzer September* führt zurück in die 1970er-Jahre, spielt an mehreren Schauplätzen im Nahen Osten und in Europa und macht mit einer Menge interessanter, meistens recht undurchsichtiger Charaktere bekannt.

»Auch wenn die hier geschilderten Ereignisse auf vielerlei historische Begebenheiten Bezug nehmen, so handelt es sich bei diesem Werk doch um einen Roman«, heißt es programmatisch im Vorspann, und damit ist klar, dass man es mit einem höchst problematischen Genre zu tun hat, dem sogenannten historischen Roman mit dokumentarischem Anspruch. Sherko Fatah hat mit *Das dunkle Schiff* (2008), *Ein weißes Land* (2011) und *Der letzte Ort* (2014) bewiesen, dass er Faction kann. Man darf sogar sagen, dass klug gebaute Faction, die der Entstehung der Konflikte im Nahen Osten und deren Auswirkungen auf Europa nachgeht, das Markenzeichen dieses durch und durch politischen Autors ist. Mit *Schwarzer September* bleibt er sich treu.

Der Anspruch ist hoch: Er will illusionslos aufklären über den einst politisch, heute pseudo-religiös motivierten nahöstlichen Terrorismus und das ihm gegenüber oft naive Verhalten der Westler. Gern folgt man dem streckenweise sehr spannenden Roman bis zu seinem bitteren Ende. Der Terror aber geht weiter. ■■■■

Tief unter der eigenen Haut

Ein sprachlich fein austariertes Kunstwerk

Von Katharina Granzin Was in aller Welt hat den weltgrößten Internet-Verandhändler wohl dazu bewogen, diesen Roman in die Kategorie »Asiatische Literatur« einzuordnen? Ist einer, der mit zwei Jahren in die USA kam, englisch sozialisiert wurde, einen Abschluss in englischer Literatur hat, als Lyriker erfolgreich ist und nun für seinen ersten Roman gefeiert wird, etwa immer noch kein Amerikaner? Dabei ist die Karriere des Ocean Vuong, der 1988 in Ho Chi Minh City geboren wurde, geradezu die Verkörperung des amerikanischen Traums.

Die Kategorienverschiebung zeigt deutlich an, dass es auch mitten in diesem amerikanischen Traum mit der Identitätsfindung sehr schwer sein kann. *Auf Erden sind wir kurz grandios* ist ein wenn nicht autobiografischer, so mindestens stark autobiografisch gefärbter Roman. Weite Teile davon werden in der zweiten Person Singular erzählt. Das »Du«, das der Erzähler anspricht, ist seine Mutter: eine Frau, die in ihrem Leben doppeltes Anderssein erleben musste. Als hellhäutiges Mischlingskind in Vietnam in einer Außenseiterrolle aufgewachsen, ist sie nach der Emigration in die USA wieder die Fremde. Diesmal, weil sie die Sprache nicht spricht, und vor allem, weil sie nicht lesen kann, da sie im Nachkriegsvietnam keine Schule hatte besuchen können.

In vielen Szenen, poetischen Momentaufnahmen, die nicht unbedingt chronologisch geordnet sind und doch einer sorgsam choreografierten Bewegung gehorchen scheinen, entwirft Vuong das Bild einer engen, komplizierten Mutter-Sohn-Beziehung. Außerdem erzählt er vom schwulen Coming-out eines Jungen, der sich zuvor immer am Rande der Gesellschaft gefühlt hatte, als Initiation für eine neue, eigenständige Existenz. Erfahrungen von Gewalt und von Zärtlichkeit gehen dabei Hand in Hand und prägen sowohl die Mutter-Sohn-Beziehung als auch das sexuelle Erwachen des jungen Mannes.

Da gräbt einer im Schreiben spürbar tief unter der eigenen Haut und hält die Welt, die ihn prägte, in unheimlich intensiven Bildern fest. Das sprachliche Kunstwerk, das Vuongs musikalisch fein austarierte Prosa darstellt, bildet die deutsche Übersetzung leider nicht nach, sondern begnügt sich mit dem oberflächlichen semantischen Äquivalent des Erzählten. ■■■■